

Städtischer
Musikverein
Gütersloh

Duke Ellington
Sacred Concert

Sonntag,
10. April 2011

Martin-Luther-Kirche, Gütersloh

www.gt-musikverein.de

Sacred Concert

für Sopran, Steptänzer, Chor und Big Band
in der Version von John Høybey/Peter Pederson

Ausführende:

Ulrike Wahren, Sopran
Jochen Schmidtke, Steptanz

Chor des Städtischen Musikvereins
Einstudierung: Karl-Heinz Bloemeke

Projektchor des Ev. Stift. Gymnasiums
Einstudierung: Thomas Rimpel

Big Band der Hochschule für Musik Detmold
Einstudierung: Oliver Groenewald

Leitung: Karl-Heinz Bloemeke



„Jeder Mensch betet in seiner eigenen Sprache“

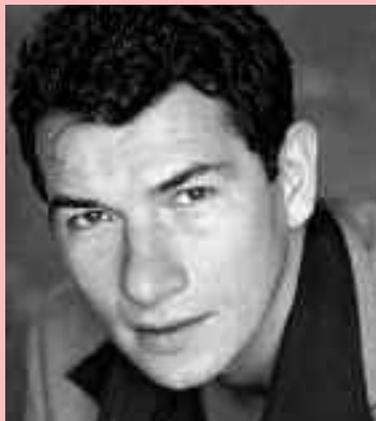
DUKE ELLINGTON



Ulrike Wahren

Nach einem klassischen Gesangsstudium an den Hochschulen Mannheim-Heidelberg und Detmold wandte sich die Sopranistin den Genres Musical, Jazz, Pop und Chanson zu. So war sie ab 1993 am Landestheater Detmold in verschiedenen Musicalrollen zu sehen und zu hören, nicht zuletzt als „Edith Piaf“, deren Chansons neben anderen Soloprogrammen zu ihrem Repertoire zählen. Neben Konzerten mit dem Orchester des Bayerischen Rundfunks und den Stuttgarter Philharmonikern gibt es mit ihr Fernseh- und Rundfunkaufnahmen verschiedener Sender. Am Stadttheater Bremerhaven war sie als Mrs. Walker in der Rockoper „Tommy“ von The Who zu hören und war Sologast auf dem „ZDF-Traumschiff“.

Seit 2002 hat sie an der Detmolder Musikhochschule einen Lehrauftrag im Fach Populärmusik-Gesang und unterweist daneben als Vocalcoach Solisten und Chöre in ihrer besonderen Gesangstechnik.



Jochen Schmidtke

Geboren in Stuttgart, aufgewachsen in Heilbronn, wo er sein Abitur in Sport und Mathematik machte. Es folgte ein 13-monatiger Wehrdienst als Panzerfahrer. Bereits mit 11 Jahren gab er als Stepp tänzer sein Bühnendebüt und widmete sich in den folgenden Jahren erfolgreich dem Turniertanz, wobei er Landesmeisterschaften gewann. Er studierte an der Musichschule des „Theater an der Wien“ unter Peter Weck und beendete seine Ausbildung nach drei Jahren mit Diplom. Nach diversen Musicalrollen wurde er als Danny Zuko in „Grease“ bekannt, in welcher Rolle er als deutscher John Travolta gefeiert wurde. Es folgten erfolgreiche Engagements in mehreren Musicalproduktionen verschiedener Bühnen, so am Stadttheater Bern und bei den Bregenzer Festspielen in der „West Side Story“. Seit einiger Zeit schreibt er Kurzfilmdrehbücher und gesellschafts- und sozialkritische Texte für Rockmusiker.



Karl-Heinz Bloemeke

Geboren in Düsseldorf – studierte nach dem Abitur an der Musikhochschule Detmold Dirigieren, Klavier und Schlagzeug und erweiterte seine Ausbildung bei Hans Swarowsky (Wien) und Franco Ferrara (Rom). Erste Engagements als Kapellmeister führten ihn an die Bühnen der Stadt Bielefeld und an das Landestheater Coburg. Bereits mit 29 Jahren wurde er zum stellvertretenden Generalmusikdirektor an das Staatstheater Darmstadt berufen und war in gleicher Funktion von 1981 bis 1985 am Nationaltheater Mannheim tätig.

1985 erfolgte die Berufung zum Professor für das Fach „Dirigieren“ an die Hochschule für Musik Detmold. Als Gastdirigent wirkte er an vielen großen deutschen Opernhäusern und war von 1990 bis 1997 ständiger Dirigent an der Deutschen Oper am Rhein Düsseldorf/Duisburg. Konzertreisen führten ihn in das gesamte europäische Ausland und in die USA.

Von 1991 bis 2001 war er Chefdirigent des Folkwang Kammerorchesters Essen und ist seit 1991 ständiger Dirigent beim Sinfonie Orchester Berlin.

Ein weiterer Schwerpunkt seiner künstlerischen Arbeit ist die aktive Förderung des musikalischen Nachwuchses. So als Dirigent der Landesjugendorchester NRW, Rheinland-Pfalz und des Kammerorchesters Jeunesses Musicales, wie er auch von 1976 bis 1988 die künstlerische Leitung der Internationalen Opernkurse auf Schloß Weikersheim inne hatte. Er ist Mitglied des Deutschen Musikrats, wo er Dirigentenkurse und Seminare abhält. Seit 1987 ist er künstlerischer Leiter des Städtischen Musikvereins Gütersloh.

UNSER NÄCHSTES KONZERT

Antonín Dvořák

Requiem

20. November 2011 – 18 Uhr
Stadthalle Gütersloh

Edward Kennedy „Duke“ Ellington (1889 – 1974)

Als Bandleader und Komponist von weit über 1000 „Jazz-Nummern“, Songs, Suiten und Filmmusiken gehört er zu den musikalischen Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts, die wie Louis Armstrong und George Gershwin, wie Leonhard Bernstein und John Cage der amerikanischen Musik Weltgeltung verschafften.

Er, der große Meister des orchestralen Jazz, der die ganze Welt bereiste und begeisterte, zelebrierte selbstbewusst seine Auftritte: 10 Minuten nach angekündigtem Konzertbeginn schlenderte er auf die Bühne, gibt von fern schon der Rhythmusgruppe das Zeichen zum Beginn, ordnet kurz den Sitz des Kragens und des Haupthaars, wirft einen Blick aufs Publikum, lächelt, steuert den Flügel an und intoniert *Take the A-Train*, die Erkennungsmelodie seines Orchesters, das Stück, das – wie häufig angenommen – nicht von ihm, sondern von seinem lebenslangen Freund, dem Komponisten und Arrangeur Billy Strayhorn stammt. Selten spricht man in der Jazzmusik von Orchestern, als Ausnahme jedoch vom „Ellington-Orchester“, sicher deshalb, weil ihm seine Musiker im Gegensatz zu allen anderen bekannten Formationen – Benny Goodman, Jimmy Lunceford, Count Basie – lange treu blieben. Nur einmal, 1951, hat es einen größeren Wechsel gegeben, als ihn der Altsaxophonist Johnny Hodges, der Posaunist Lawrence Brown und der Schlagzeuger Sonny Greer verließen. Dennoch gelang es dem „Duke“ auch mit neuen Leuten die Präzision des Klanges, den bekannten „Sound“ zu erhalten. Man könnte sagen, die Mitglieder seines Orchesters sind wie die Tasten seines Instruments,

auf dem er spielt. Eigentlich sind sie alle wie in kleinen Ensembles, den „Combos“, Solisten – auch ihr Orchesterchef, der, als er einmal befragt wurde, ob er Klavierspiele, antwortete: „Nein, Orchester.“ Dabei hat seine musikalische Entwicklung ziemlich unspektakulär begonnen. Als Siebenjähriger erhielt er von seiner Mutter ersten Klavierunterricht, der ihm wenig Spaß bereitete und deshalb bald eingestellt wurde. Erst mit 14 Jahren erwachte sein Interesse an der Musik und er spielte als Autodidakt alles nach, was er hörte, besonders Ragtime. Sein Elternhaus, schwarzes Kleinbürgertum Washingtons, vermittelte ihm Wohlerzogenheit mit geschliffenen Manieren, weshalb ihn Schulkameraden zum „Duke“ ernannten. Sechzehnjährig war er gleichzeitig Soda-Mixer und Klavierspieler in einer Kneipe seiner Heimatstadt und schrieb seine erste Melodie *Soda Fountain Rag*. Es folgten mehrere Jahre als Pianist in verschiedenen Bands und als Manager von Orchestern. 1923 stellt er eine Fünf-Mann-Combo zusammen, in der bereits drei seiner später berühmt gewordenen Solisten spielten, die „Washingtons.“ Sie tingelten als Tanzmusiker durch New-England und spielten in New Yorker Clubs – mit wenig Erfolg. Drei Jahre später – in neuer Formation – wurde Ellington der Job als Haus-

band, als Nachfolger des berühmten King Oliver im damaligen renommiertesten Nachtclub New Yorks angeboten, dem Cotton Club in Harlem. Durch regelmäßige live-Radioubertragungen und Presseberichte errang die Ellington-Band nationale Bekanntheit und es entstanden die ersten seiner berühmt gewordenen Platten, wie *East St. Louis Toodle-oo*, *Jubilee Stomp*, *Black and Tan Fantasie*. Diese zeichnen sich durch einen von rhythmischer Vitalität geprägten Stil aus, der an das Spiel von Fletcher Henderson anknüpft. Daneben experimentierte er zusammen mit seinem Trompeter Bubber Miley und dem Posaunisten Joe „Tricky Sam“ Nanton und schuf das, was als „jungle style“ („growl“-Effekte des Blech und knurrende Saxophone) in die Geschichte des Jazz eingegangen ist. Parallel dazu entstand auch der „mood-style“ mit seiner melancholischen, entsagungsbereiten Bluesstimmung (*Mood Indigo*, *Solitude*) – beide Spielarten wurden zum Markenzeichen Ellingtons. Als der „Duke“ 1931 den Cotton-Club verließ, war er einer der bekanntesten Afro-Amerikaner und kooperierte als versierter Geschäftsmann mit dem Verleger Irving Mills, der darauf bestand, dass Ellington nur noch eigene Kompositionen aufnahm und schickte ihn 1933 auf seine erste Europa-Tournee, der weitere bis in die 60er-Jahre folgten. Neben den fast unzähligen von Ellington und seinen Musikern erfundenen Jazz-Nummern, die meist kürzere Stücke waren, entwickelte der „Duke“ in seinem mittleren Lebensabschnitt auch umfangreichere Kompositionen (im allgemeinen als Werke im „konzertanten“ Stil bezeichnet), die

eine Verbindung von Jazz mit der traditionellen, der so genannten E-Musik darstellen, vielleicht angeregt durch die kompositorischen Mittel seiner Lieblingskomponisten Gershwin, Stravinsky, Debussy und Respighi. So entstanden kleine Konzerte für die Solisten seines Orchesters, allen voran das berühmte *Concerto für Cootie* für den Trompeter Cootie Williams. Als weitere Werke seien *Diminuendo and Crescendo in blue* und die mehrsätzig Suite *Black, Brown and Beige* (1943) genannt, die wie ein großes Gemälde die Geschichte der Afro-Amerikaner erzählt, der einmal schwarz war, dann braun und heute beige ist, nicht nur in seiner Hautfarbe, sondern auch in seinem Wesen. Im Auftrag von Arturo Toscanini schrieb er *Harlem* für die New Yorker Symphoniker und seiner Big Band, eine erstmalige Vereinigung eines Sinfonieorchesters mit einem Jazzensemble, ein Beleg dafür, eine echte künstlerische „Jazzsinfonik“ produzieren zu können. In diese Schaffensperiode fallen auch die drei *Sacred Concerts* aus den Jahren 1965, 1968 und 1973. 1965 wurde Ellington für den Pulitzer-Preis nominiert, den er aber nicht erhielt, was er so kommentierte: „Das Schicksal ist freundlich zu mir. Es will nicht, dass ich zu jung berühmt werde.“ Am 24. April 1969 erhielt er aus der Hand von US-Präsident Richard Nixon für sein Lebenswerk die Presidential Medal of Freedom und wurde 1973 in die französische Ehrenlegion aufgenommen. Am 24. Mai 1974 starb er an einer Lungenentzündung und wurde auf dem Woodlawn-Friedhof im New Yorker Stadtteil Bronx beigesetzt.

Kulturpflege kostet Geld, viel Geld!



Damit wir Sie auch in Zukunft mit Händels MESSIAS, Verdis REQUIEM, Dvořáks STABAT MATER und Orffs CARMINA erfreuen können, brauchen wir finanzielle Unterstützung. Auch Ihre!

Deshalb werden Sie Mitglied in unserem Förderverein: »Freunde des Städtischen Musikvereins Gütersloh e.V.« Schon mit 45 € (Einzelpersonen, 75 € Ehepaare) helfen Sie den Fortbestand eines traditionsreichen, nach wie vor wichtigen Kulturträgers der Region zu sichern. Da dieser Beitrag aber nicht ausreicht, die Konzerttätigkeit, die Fortbildung und die Nachwuchsförderung zu finanzieren, werden Spenden erbeten. Den Beitrag und Ihre Spenden können Sie steuerlich absetzen.

Unser Spendenkonto:

Freunde des Städtischen Musikvereins Gütersloh e.V.
Konto-Nr.: 52 879 bei der Sparkasse Gütersloh (BLZ 478 500 65)

Sacred Concert

Immer wieder hat Duke Ellington betont, dass seine Musik die des amerikanischen Negers sei, wobei er das Wort „amerikanisch“ betonte, weil er sich der Tatsache bewusst war, dass der Afro-Amerikaner viel mehr mit der Welt des weißen Mannes als mit der der schwarzen Afrikaner zu tun habe. Dass er seine Musik als Verwandlung von Erinnerungen in Töne empfand, sei für ihn, wie eigentlich für jeden Jazzmusiker sehr bedeutsam – Erinnerungen an die Kindheit, einen Sommerabend, Schritte auf der Straße, Geräusche und Gerüche in den Innenhöfen Harlems. Joachim E. Berendt: „Es liegt viel Negroides darin, - viel Naivität und Spontaneität, mit der sich das Erlebte unmittelbar in Musik umsetzt, ohne die Belastung durch europäische Traditionen und Theorien. Duke Ellington hat immer wieder darauf hingewiesen, dass er stolz auf seine Hautfarbe sei.“ Außer der Bibel, die er täglich zur Hand nahm, las er nur Bücher über die Geschichte seines Volkes und die prähistorische afrikanische Kunst. So bekennt er: „Als ich darüber nachdachte, was ich in der Bibel gelesen hatte, fand ich Dinge, die ich mein Leben lang fühlte, ohne sie ganz zu verstehen...ich glaube, weil glauben glaubhaft ist, und niemand kann beweisen, dass es nicht so ist.“ Sein religiöses Bekenntnis muss aus der speziellen Geschichte der schwarzen Amerikaner und ihren gesellschaftlichen Bedingungen, verbunden mit dem Traum eines gleichberechtigten Miteinanders verstanden werden.

Seine Überzeugung ist zeittypisch, wenn er bedeutende musikalische Beiträge zum Selbstverständnis der Afro-Amerikaner in den USA beigesteuert hat: von der 1935 verfilmten *Symphonie in Black* über die 1943 in der Carnegie Hall aufgeführte Suite *Black, Brown und Beige* bis hin zur Show *My People* 1963. „Jenes Jahr, in dem es zum Höhepunkt der afro-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung – 100 Jahre nach Inkrafttreten der Emanzipationserklärung durch Abraham Lincoln – zum Marsch auf Washington kam, mit der berühmten Rede Martin Luther Kings: „I have a dream“ (Jürgen Arndt).

So kann auch die Entstehung der „Sacred Concerts“ als zwangsläufige Fortsetzung dieser Beiträge und im Kontext des „Civil Rights Movement“ betrachtet werden.

Das Werk, das man heute mit „Sacred Concert“ bezeichnet, ist die Zusammenstellung von Sätzen aus ehemals 3 Suiten, die Duke Ellington 1965, 1967 und 1973 komponierte, wobei sie wie viele seiner Werke nicht im herkömmlichen „klassischen“ Sinne in Form einer Partitur festgehalten wurden. Vielmehr beschränkte sich – was nicht wertend gemeint ist – Ellingtons Kompositionstätigkeit auf die Vorgabe musikalischer Strukturen in Form kurzer Tonfolgen, die nicht einmal von ihm stammen mussten. Diese stellte er am Klavier – manchmal nur mit einem Finger und ohne Harmonien gespielt – seinen Musikern vor und überließ dann alles Weitere deren Inspiration so lange, bis ihm das

Gehörte gefiel, es zusammen fasste und es skizzenhaft fest hielt, was hinterher „Arrangement“ heißt: die Harmonien, die Instrumentation, die Reihenfolge der Soli, das Tempo. Auch in diesem Zustand waren die Stücke nicht fertig, sondern entstanden erst im Augenblick ihrer Aufführung und entwickelten sich – von Konzert zu Konzert – ständig weiter.

So wäre eine heutige Aufführung auch der „Sacred Concerts“ nicht möglich, wenn es keine Live-Aufnahmen einzelner Konzertaufnahmen gegeben hätte. Aus diesen wählten die dänischen Musiker John Høybey und Peter Pedersen Teile aus den drei „Sacred Concerts“ aus, und schrieben sie erstmals auf. So hört man heute also etwas, was weder das Werk eines Komponisten Duke Ellington noch vielleicht im Sinne der damaligen Musikpraxis war. Aber es ist ganz bestimmt im Sinne der einstmaligen beteiligten Musiker, die ihre Musik von Aufführung zu Aufführung fortentwickelten.

Das erste „Sacred Concert“ ist ein Auftragswerk zur Einweihungsfeier der Grace Cathedral in San Francisco, das am 16. September 1965 dort mit großem Erfolg aufgeführt wurde. Dieses besteht zum Teil aus früheren Kompositionen Ellingtons, wie z.B. der Spiritual-Song *Come Sunday* aus der Suite *Black, Brown and Beige*, wie die virtuose Steptanz-Nummer „David danced before the Lord“ aus *My show*.

In seiner Autobiographie schreibt Ellington: „Jetzt konnte ich endlich öffentlich bekennen, was ich mir bisher auf den Knien nur selber sagen konnte.“ Es folgten weitere Aufführungen in vielen Kirchen der Vereinigten Staaten – es war und blieb dabei

allerdings ein Vehikel für Ellingtons Orchester.

Das zweite „Sacred Concert“ hatte am 19. Januar 1968 in der New Yorker Kathedrale St. John the Divine Premiere. Auch diesem waren weitere Aufführungen beschieden, unter anderem in Paris, Stockholm und Barcelona. Das dritte der Konzerte, von den Vereinten Nationen gesponsort, fand am 24. Oktober 1973, dem United Nations Day, in der Londoner Westminster Abbey statt. „Bei all diesen Konzerten waren neben Ellingtons Orchester Gesangssolisten und Chöre der jeweils beteiligten Kirchen zu hören. Ihm gelang es, die swingende Sprache des Jazz mit Chortraditionen der europäischen Kirchenmusik zu verbinden. Das Ergebnis ist dabei weit entfernt vom Gospalgottesdienst schwarzer Baptistengemeinden in den USA. Ellington präsentiert eine ehrfurchtvolle Verbeugung vor Gott, ein Bekenntnis zum Glauben, aber mehr noch: zum Inhalt eines jeden Glaubens“ (W. Knauer), wie er mit seinen Worten bekennt: „Jeder Mensch betet in seiner eigenen Sprache, und es gibt keine Sprache, die Gott nicht versteht...Ist einer in Sorge, dann jammert und weint er, wenn er betet. Wenn einer fühlt, dass das, was er im Leben genießt, von Gottes Gnade abhängt, freut er sich und tanzt manchmal.“ (Duke Ellington: *Music is My Mistress*)

Günter Waegner unter Verwendung von Texten aus Joachim E. Berendt „das jazzbuch“ (Fischer Bücherei, 1953); H.J.Winkler „Jazz für jedermann“ (Südwest Verlag, 1961); Wikipedia: Duke Ellington; W. Knauer im Booklet einer CD (1999); Michael Höppner im Booklet einer CD-Einspielung aus Berlin; Jürgen Arndt, Detmold



Sie wollen rundum abgesichert sein?

Richtig vorsorgen ist gar nicht so schwer. Vorausgesetzt, Sie nehmen sich die Zeit und werden gut beraten.

Lassen Sie uns Ihre Fragen doch ausführlich und in aller Ruhe besprechen.

Vermittlung durch:

Karl Weeke oHG Inh. Chr. Weeke e.K.

Generalvertretung der Allianz

Marienfelder Str. 14, 33330 Gütersloh

weeke.ohg@allianz.de, www.allianz-weeke.de

Tel. 0 52 41.23 49 10, Fax 0 52 41.2 34 91 22

Hoffentlich Allianz.

Allianz 

1. PRAISE GOD

Choir & Band

Praise God with the sound of the trumpet.

Praise God with the psalt'ry and harp.

Praise God with the sound of the timbrel and dance.

Praise God with the sound of the stringed instruments,

the organ, the cymbals, the loud high sounding cymbals,

let ev'ry thing that has breath praise God,

praise the Lord, praise ye the Lord, praise God and dance.

2. HEAVEN

Soprano-Solo, Choir & Band

Heaven, my dream

Heaven divine

Heaven, supreme

Heaven combines

ev'ry sweet and pretty thing

life would love to bring

Heavenly Heaven to be

is just the ultimate degree to be.

Heaven, my dream,

Heaven supreme.

Ev'ry sweet and pretty thing

life would love to bring

Heavenly Heaven to be

is just the ultimate degree to be.

3. FREEDOM-SUITE

a. To be contented

Soprano-Solo, Choir & Band

Freedom.

To be contented pris'ners of love

or to reach beyond our reach,

to reach for a star

or go about the bus'ness of

becoming what we already are.

Freedom.

b. Freedom

Choir, Alto-Sax & Rhythm section

Freedom.

c. Word you heard

Choir & Band

Freedom's what you thought you heard.

Freedom's not just one big word.

Freedom a perfect healing salve.

Freedom it's what you got to got to have

Freedom. Freedom's good both

night and day

up and down and all around

and all the way,

give me freedom.

Freedom must be won

'cause Freedom's even good fun.

Freedom both night and day

all around all the way.

Freedom what you thought

you heard

not just one big word

'cause Freedom's even good fun.

Komponiert für höchsten Genuss:



Von Beethoven.



Von Brahms.



Von Bach.



Von Miele.

Mehr Infos unter 0180-52 52 100 (0,14 €/Min.)
oder www.miele.de

d. Freedom is a word

Choir & Rezitation

Freedom is a word
that is spoken and sung,
loudly and softly all around the
world,
and in many languages.
The word freedom is used
for many purposes.
It is sometimes even used
in the interest of freedom.

e. Sweet, fat and that

Choir & Rhythm section

Freedom is sweet on the beat.
Freedom is sweet to the reet
complete
it's got zestness and bestness.
Sugar and cream on the
blessedness,
no more pains no more chains
to keep me from being free.
Freedom is sweet fat and that's
for me.

f. Freedom – Svoboda

Rezitation

Freedom. Liberté. Freiheit. Elei-
theira. Libertà. Uhuru. Vrijheid.
Libertad. Frihed. Jiyuna Koto.
Frihet. Tzu yu. Svoboda.

g. To be contented

Choir & Band

Freedom. To be contented
pris'ners of love
or to reach beyond our reach,
to reach for a star
or go about the bus'ness of
becoming what we already are.
Freedom.

4. THE SHEPHERD

Trumpet-Solo & Band

5. THE MAJESTY OF GOD

Soprano-Solo, Choir & Band

The beauty of God is
indescribable.
The power of God is
unapraisable.
The sight of God is unimaginable
and we should know
that the light of God
is truth and does not
a shadow throw.
The wonder of God.
The future of futures.
The splendor of God.
The Heaven of Heavens.
The domain of God
is universal beyond end.
The beginning is love
and only God knows when.

6. COME SUNDAY

Soprano-Solo, Choir & Band

Lord, dear Lord above:
God Almighty God of love.
Oh please look down
and see my people through.
I believe that God put sun
and moon up in the sky.
I don't mind the grey skies,
'cause they're just clouds passing by.

7. DAVID DANCED

Tapdancer, Choir & Band

David up and danced,
David danced before the Lord.
He danced before the Lord
with all his might.
Psalt'ries, timbrels, harps
and cymbals rang out loud and clear.
Shouting, singing trumpets bringing
love to ev'ry ear.

8. ALMIGHTY GOD

Soprano-Solo, Choir & Band

Almighty God has those angels
away up there above
up there aweaving,
sparkling fabrics just
for you and me to love.
Almighty God, the proper place
waiting to receive
and to welcome us and
remake us in grace.
Wash your face and
hands and hearts and soul,
cause you wash so well,
God will keep you safely
where there's no sulphur smell.
Almighty God has those angels
as ready as can be
waiting to dress, caress and
bless us
all in perpetuity.

9. T.G.T.T

Soprano-Solo & Piano

*(T.G.T.T means „To Good to Title“,
because it violates conformity in
the same way we like to think, that
Jesus Christ did.
The phrases never end on the note
you think they will.)*

10. PRAISE GOD AND DANCE – FINALE

Soprano-Solo, Choir & Band

Praise God with the sound of the
trumpet.
Praise God with the psalt'ry and
harp.
Praise God with the sound
of the timbrel
and dance.
Praise God with the sound
of the stringed instruments,
the organ, the cymbals,
the loud high sounding cymbals,
let ev'ry thing that has breath
praise God, praise the Lord, praise
ye the Lord,
praise God and dance.